

«Wer sie kennt, will sie schützen»

PODIUM Für die einen ist die Natur Schutzobjekt, für die anderen Produkt. Die unterschiedlichen Bedürfnisse unter einen Hut zu bringen, scheint unmöglich.

Ja, er vermarkte die Natur. Schliesslich sei diese auch nur ein Produkt, sagte Hans-Kaspar Schwarzenbach. Mit seiner nüchternen Einschätzung stand der Präsident der Tourismusregion Zürcher Oberland und Tourismusdirektor von Disentis und Sedrun an der Podiumsdiskussion «Wild um jeden Preis» zwar nicht alleine da, doch die anderen Teilnehmer äusserten sich differenzierter.

Die Debatte im Restaurant Bruderhaus drehte sich am Mittwochabend um die Frage, ob die Natur primär ein Erholungsgebiet ist, in dem sich der Mensch vergnügen darf, oder ein fragiler Lebensraum, der geschützt werden muss. Im Rahmen der Ausstellung «B15 – Kunst ums Wild» diskutierten dies neben Schwarzenbach der Winterthurer Event- und Sportmanager Herbert Burren, die Biologin Sandra Gloor von Swild, einer unabhängigen Forschungs- und Beratungsgemeinschaft, Brigitte Hofmann, Co-Präsidentin des Natur- und Vogelschutzvereins Winterthur-Seen, und der Winterthurer Revierförster Peter Häusler. Die Radiomoderatorin Karin Salm leitete das Gespräch.

Mit der touristisch-kommerziellen Sicht von Schwarzenbach gar nicht einverstanden war Brigitte Hofmann. Sie könne es nicht verstehen, wenn sich Leute über naturschutzbedingte Absperren aufregen würden. Als Möglichkeit, Uneinsichtigen die Wichtigkeit von Schutzmassnahmen zu erklären, sieht Hofmann aufklärende Naturexkursionen. «Wer die Natur kennt, der möchte sie auch schützen.»

Sandra Gloor sah dies ähnlich. Auch für sie ist Bildung der Schlüssel zu einem rücksichtsvolleren Umgang mit der Natur. Gloor erzählte, dass bei Organisationen wie dem WWF oft eine andauernde Anspannung herrsche, welches das nächste Naturschutzgebiet sei, das durch ein Bauprojekt bedroht werde. Schwarzenbach hielt dagegen und kritisierte die fehlende Gesamtbetrachtung vieler Naturschützer. Für ihn mache es keinen Sinn, in der Schweiz Bewilligungen für Hotelbauten nicht zu erteilen, dafür aber Schweizer mit dem Flugzeug nach Kanada reisen zu lassen.

Ein Diskussionspunkt waren auch die Wildtiere, die in die Stadt drängen. An dieser Stelle meldete sich aus dem Publikum ein Jäger zu Wort und betonte, wie wichtig es sei, in der Stadt keine Füchse anzufüttern, da diese abgeschossen werden müssten, wenn sie zu zutraulich



Besser Hotels in der Schweiz bewilligen, als nach Kanada zu fliegen, sagte Hans-Kaspar Schwarzenbach. Förster Häusler, Vogelschützerin Hofmann, Biologin Gloor und Eventmanager Burren (von rechts) sind skeptisch. *Heinz Diener*

und damit für den Menschen gefährlich würden.

Eintrittskarte für den Wald?

Auch Förster Häusler sieht eine massive Zunahme von Wildtieren um die Stadt. Es gebe viel mehr Rothirsche und vor kurzem habe er auf dem Eschenberg sogar zwei Gämsen gesehen. Häusler plädierte dafür, Veranstaltungen für Menschen in der Natur an gewissen Orten zu zentrieren. So bleibe rundherum genug Raum als Rückzugsgebiet. «Leider will der Mensch die Tiere aber immer möglichst aus der Nähe sehen.»

Die vielen verschiedenen Bedürfnisse an die Natur unter

einen Hut zu bringen, ist schlussendlich gar nicht möglich, so lässt sich die Diskussion zusammenfassen. Es war die Vielfalt der Themen rund um den Begriff Natur auch eine Schwierigkeit, weil die Teilnehmer viel aus ihren Berufen und Teilgebieten der Natur berichteten und die verbindende Klammer teilweise fehlte.

Emotional wurde es, als die Frage auftauchte, ob der Zutritt zum Wald in Zukunft Eintritt kosten solle. Erst reagierten alle mit Empörung: «Natürlich nicht.» Revierförster Häusler allerdings fügte an, dass ein Eintritt in den Privatwald eine Überlegung wert sei. Während nämlich das Defizit der Wälder in öffentlicher Hand von der

Stadt mitgedeckt werde, sei der Unterhalt von Privatwald nicht kostendeckend, solange er als vielseitiger Lebensraum gepflegt und nicht als Monokultur zur Holzproduktion genutzt werde.

«Die absolute Harmonie zwischen Mensch und Tier ist schwierig zu erreichen», sagte Moderatorin Karin Salm gegen Schluss hin. In bestimmten Augenblicken scheint sie aber doch zu existieren. Herbert Burren erzählte von einem für ihn ergreifenden Moment, als er mit seinem Gleitschirm in der Luft gekreist sei und plötzlich neben sich einen Adler erblickt habe, der dort auch seine Kreise drehte.

Deborah von Wartburg

SVP zieht sich zurück

SCHULPFLEGE Die SVP stellt für die Ersatzwahl für die Kreisschulpflege Stadt-Töss keinen Kandidaten mehr. Sie setzt auf stille Wahlen.

Besser hätte die Ausgangslage für Werner Huber vor der Wahl kaum sein können: Der SVP-Kandidat war auf dem Beiblatt zur Ersatzwahl in die Schulpflege Stadt-Töss von der Interparteilichen Konferenz (IPK) explizit zur Wahl empfohlen worden, fälschlicherweise. Dem städtischen Wahlbüro war ein Fauxpas unterlaufen. Seine Konkurrentinnen Monica Della Vedova Mumenthaler (parteilos) und Karin «Luna» Nyffenegger (AL) schnitten danach trotz allem deutlich besser ab, verpassten aber das absolute Mehr. Für den zweiten Wahlgang vom 18. Oktober tritt Huber nun nicht mehr an.

Nächste Wahl still?

«Das hätte ja keinen Wert gehabt», sagt der 70-jährige Huber zu seinem Rücktritt. Hauptsache, die Vakanz werde besetzt. Nachdem der Pirat Claudio Pfister Ende Juli seinen Rücktritt aus der selbigen Schulpflege erklärt hatte, hat die SVP der IPK nun Maria Wegelin als Kandidatin vorgeschlagen. Man hoffe, dass es nicht erneut zur Kampfwahl komme. Gemäss Proporz stehe der SVP dieser Sitz zugute, wie es bei der Partei auf Nachfrage heisst. *hit*

Eintopf



In Rot schmeckt er besonders gut

Krautstiel oder Stielmangold findet immer mehr Fans, weil es gut schmeckt und vielseitig zubereitet werden kann. Inzwischen sind zahlreiche Sorten mit unterschiedlicher Farbe und Form auf dem Markt. Wobei die dunkelroten aromatischer sind als die grünen. Der leicht erdige Geschmack des Krautstiels erinnert an die Verwandtschaft mit der Rande und harmonisiert beispielsweise gut mit süsslichen Pinienkernen.

Für eine mediterrane Beilage

600 g Krautstiele rüsten, die Stängel in gut 1 cm breite Streifen schneiden, die Blätter sehr grob hacken. 4 geschälte Knoblauchzehen in dünne Scheiben schneiden. 1 Peperoncino der Länge nach halbieren, entkernen und in feinste Streifen schneiden. In einer weiten Bratpfanne 1 Esslöffel Olivenöl erhitzen. 4 EL Pinienkerne darin golden rösten. Herausnehmen und beiseitestellen. 1 weiteren Esslöffel Öl beifügen und die Knoblauchscheiben darin goldgelb und knusprig braten. Herausheben und zu den Pinienkernen geben. Die Krautstielstreifen und den Peperoncino beifügen und 3–4 Minuten braten. Dann die Blätter beifügen, mit Salz und Pfeffer würzen und unter Rühren weitere 2 Minuten braten. Knoblauch sowie Pinienkerne darüber verteilen und servieren. *kir*

SIE BEGEGNEN MIR ... IN DER POLSTERWERKSTATT: THOMAS MINK (64)

«Wer bei mir restaurieren lassen will, muss sich gedulden»



Ist der Hund in der Werkstatt, ist auch Tapissier Thomas Mink im Laden – oder schon bald zurück. *Marc Dahinden*

«Wenn das Licht in der Werkstatt brennt und der Hund vor der Türe döst, dann wissen meine Kunden, dass ich am Arbeiten bin. Meine Polsterwerkstatt liegt an der Steinberggasse. Die Werkstatt befindet sich übrigens ganz in der Nähe des Geburtshauses von Jonas Furrer, der 1848 zum ersten Bundespräsidenten der Eidgenossenschaft gewählt wurde. Weshalb ich das erwähne? Damals lebten und arbeiteten in der Steinberggasse, die früher Hintergasse hiess, viele Handwerker und Kleingewerbler, während an der Marktgasse die wohlhabenden Bürger wohnten. Die meisten Handwerksbetriebe sind unterdessen aus der Altstadt verschwunden. Ich selber bin geblieben. Viele Kunden freuen sich, dass bei mir das Handwerk noch den sprichwörtlichen goldenen Boden hat.»

1975 habe ich den Betrieb von meinem Vater übernommen. Damals führten wir unsere Polsterwerkstatt an der Spitalgasse. Vor gut 27 Jahren bin ich hierhin gezogen. Heute habe ich einen grossen Kundenstamm. Wer bei mir ein Möbelstück fachmännisch restaurieren lassen will, muss sich gedulden. Unter einem Jahr geht in der Regel nichts. Meine Auftragsbücher sind voll.

Meistens bringen die Kunden Stilmöbel vorbei, die sie restaurieren lassen wollen. Polstergruppen lohnen sich weniger. Wenn schon, müsste es eine speziell kostbare Sitzgruppe sein. Wenn ich nicht in der Werkstatt bin, gehe ich auf Kundenbesuch, um mir alte Möbel anzuschauen, die ich später restaurieren werde. In meinem Arbeitsraum stehen meist mehrere Möbelstücke. An der Wand hängen die Werk-

zeuge, die ich für meine Arbeit brauche, darunter Zangen, Bohrer, Hämmer, Nähutensilien und Schraubenzieher. Ich bin gelernter Tapezierer-Dekorateur. Als Polsterer stelle ich Stoffüberzüge und Neupolsterungen in traditioneller oder moderner Polsteuertechnik für Sofas, Fauteuils und Stühle her. Neben der handwerklichen Begabung braucht es auch gestalterische Fähigkeiten. Zum Polstern selber sind Kraft und Gefühl in den Händen nötig. Da man bei den meisten Tätigkeiten viel mit Kunden zu tun hat, sollte man auch kontaktfreudig sein. Mein Beruf hat eine lange Tradition. In Frankreich ist er unter der Bezeichnung «Tapissier» seit Jahrhunderten bekannt.

An der Steinberggasse fühle ich mich zu Hause. Zusammen mit dem Graben gehört sie für mich zu den schönsten Gassen in der Altstadt. Der Zusammenhalt unter den Leuten, die hier wohnen und arbeiten, ist gut. Da geht man ab und zu gemeinsam eins trinken. In der Vorweihnachtszeit helfe ich immer beim Aufhängen und später beim Abmontieren der beliebten Weihnachtsbeleuchtung. Auch wenn manchmal darüber geklagt wird, dass die Steinberggasse zu wenig belebt sei: Ich selber bin mit meiner Geschäftslage zufrieden. Sie ist für mich ideal, und die Miete für die Werkstatt ist bezahlbar. Das verdanke ich wie andere Kleingewerbler nicht zuletzt Bruno Stefanini, der seine Liegenschaften günstig vermietet. In meiner Freizeit besorge ich zu Hause den Garten. Da gibt es immer etwas zu tun. Und dass ich nicht roste, dafür sorgt mein Hund, der viel Bewegung braucht.

Aufgezeichnet von Christian Lanz